



## **Aus der Bahn geworfen: Psychisch kranke Jugendliche**

Bericht: Birgit Mittwoch

Wir treffen Jenny Ende Januar in Dresden. Sie heißt eigentlich anders, möchte unerkannt bleiben. Jenny ist jetzt 17 Jahre alt - und hat schon als Kind Drogen genommen.

### **Jenny**

**Also das erste Mal gekifft hab ich mit neun Jahren, richtig angefangen chemische Drogen zu nehmen war mein erstes Mal mit zehn, angefangen hab ich mit Ecstasy Teile.**

Vieles ist schief gelaufen in ihrem Leben. Die Eltern trennten sich früh, ihre Mutter ist selbst drogenabhängig.

### **Jenny**

**Naja ich mein, ich hatte viel Stress zu Hause und außerdem hatte ich einfach Freunde, die älter waren und die haben es halt immer genommen, meinen halt so, ja , die nehmen es, weil sie so ihre Probleme vergessen. Und irgendwann hab ich gefragt, ob ich auch mal was haben kann und da haben sie es mir gegeben. Ich hab aber auch sehr viele andere Drogen genommen, wie Pilze, LSD, Pappen und alles Mögliche halt.**

Obwohl noch fast ein Kind, konsumiert sie nicht nur, dealt auch, übernachtet bei zweifelhaften Freunden. Die Drogen verändern sie, führen zu Depressionen, Aggressionen, Schulverweigerung. Bei akuten Vergiftungssymptomen wird sie in die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uniklinik Dresden eingewiesen. Seit Oktober letzten Jahres ist sie hier wieder Patientin. Die Einweisung kam in letzter Minute.

**Dr. Yulia Golup, Klinik für Kinder-und Jugendpsychiatrie und - psychotherapie, Universitätsklinikum Dresden**

**Die Aufnahme war bei akuter Intoxikation, dazu kam, dass .... eine Kachxie hatte, d.h. sie hat so wenig gegessen und getrunken, dass sie im Gewicht so abgefallen ist, das war schon ein lebensbedrohlicher Zustand, was die Herzfunktion und die Funktion von allen Organen betrifft.**

Hier in der Psychiatrie bekommt sie eine Entzugsbehandlung, eine Persönlichkeitsstörung wird therapiert – nach Ansicht der Ärzte die Folge des langen Drogenkonsums.

### **Yulia Golup**

**Ich denke, dass sich der Zustand von .... über Jahre extrem verschlechtert hat, ich denke**



**dass man ganz viel Zeit verloren hat, in der .... Hilfe hätte bekommen können.**

Hilfe zu bekommen, das hat der Vater von Jenny frühzeitig versucht. Er wendet sich ans Jugendamt. Geeignete Maßnahmen, um das Mädchen aus dem Milieu zu lösen, findet die Behörde jedoch über Jahre nicht. Zeitweise setzt das Amt auch auf die Hilfe der Oma, die hat Jenny bereits als Kind aufgezogen. Wir besuchen Marion Dubsky in Dresden. Mit der Enkelin, die immer wieder wegläuft, ist sie jedoch überfordert.

### **Marion Dubsky**

**Ich hatte natürlich Angst, die hat sich auch am Telefon nicht gemeldet und ja dann hab ich versucht im Prinzip die Kumpels anzurufen und zu fragen, wer sich mal auf die Socken macht und sie sucht, oder wo ich hingehen kann, oder, ja. Aber das waren schlimme Zeiten für mich, das waren schlimme, weil ich schlimme Bilder im Kopf hatte.**

Die Jugendhilfemaßnahme bei der Oma scheitert. Auch alle anderen Versuche des Jugendamtes erreichen Jenny nicht, keine Familientherapie, keine Sozialarbeiterin vor Ort, aus einer WG für Jugendliche mit Drogenerfahrungen haut sie einfach ab. Wir fragen Enrico Birkner vom Jugendamt Dresden, warum es nicht möglich war, Jenny zu helfen.

### **Enrico Birkner, Jugendamt Dresden**

**Der Fehler liegt aber vor allem darin, dass Jugendhilfe eben nur pädagogisch wirkt und Pädagogik wirkt durch Einsicht, ja durch Anwesenheit. Wenn der junge Mensch nicht will, dann können wir als Pädagogen, als Sozialpädagogen wirklich nichts tun oder wenig tun. Und wenn ich mir anschau, wie viele Kontaktversuche es gab, wie viele Angebote es gab, dann ist es am Ende in der sehr hohen Beweglichkeit der Klientin auch gescheitert.**

Im Fall von Jenny stößt das Jugendhilfesystem an seine Grenzen, gibt sie auf. Jennys Probleme werden größer.

### **Jenny**

**Jenny: Ich bin halt einfach schwanger geworden, wahrscheinlich weil, ich hab die Pille nicht genommen oder die Drogen haben die Pille außer Kraft gesetzt oder irgendwie sonst.**

**Reporterin: Wie alt warst du denn da?**

**Jenny: 16**

**Reporterin: Aber du hast in der Zeit auch Drogen genommen, Alkohol getrunken, als du schwanger warst?**

**Jenny: Ich hab mehr Alkohol getrunken in der Zeit, Drogen genommen nicht wirklich.**



Die Schwangerschaft muss unterbrochen werden, es besteht Gefahr für Mutter und Kind. Und wieder kommt Jenny in die Psychiatrie, das dritte Mal innerhalb von zwei Jahren. Dieses Muster erkennt Veit Roessner immer wieder. Der Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie erlebt sich und seine Kollegen immer stärker als eine Art SEK: wenn's gefährlich wird, sollen die Ärzte retten, nach der Klinikentlassung aber hätten sie kaum noch Mitspracherechte.

**Prof. Veit Roessner, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Universitätsklinikum Dresden**

**Das ist deutschlandweit ein Riesenproblem, auch meine Kolleginnen und Kollegen an anderen Standorten sehen sich da einer zunehmenden Flut von Patienten ausgesetzt und fühlen sich auch zunehmend hilflos, weil gerade hier eine engere Zusammenarbeit zwischen Jugendamt, Jugendhilfeplanung und auch ein bisschen der Politik allgemein und Kinder- und Jugendpsychiatrie notwendig wäre.**

Sein Vorwurf: Wenn es psychiatrische Probleme bei Jugendlichen gibt, müssen die Therapeuten in die Jugendhilfeplanung mit einbezogen werden. Das aber findet kaum statt. Im Fall von Jenny wäre gleich im Anschluss an eine erfolgreiche Therapie dringend eine Wohngruppe nötig gewesen, in der neben Pädagogen auch Psychotherapeuten arbeiten. Warum war das nicht möglich, fragen wir das Dresdner Jugendamt.

**Enrico Birkner, Jugendamt Dresden**

**Ja, das ist eine große Lücke. Wir merken es, wenn wir unsere Fälle quasi fremd platzieren müssen, also Fremdplatzieren heißt außerhalb unseres Einflussgebietes hier in Dresden. Dann stellen wir fest, wir haben sowohl in Dresden als auch innerhalb von Sachsen nicht die geeignete Infrastruktur, ja es fehlen Angebote, die stationär, den Übergang von Klinik in die Jugendhilfe begleiten.**

Tatsächlich gibt es solche Jugendhilfeeinrichtungen nicht häufig in Deutschland. Wir finden eine in Hessen. Die „Leppermühle“ wird von der Diakonie betrieben. Hier funktioniert seit über 30 Jahren gut, was in Sachsen noch Probleme macht. Wir treffen Katarina Müller, die psychiatrische Leiterin.

**Ich zeige ihnen gerne das Gelände.**

**Das ist nett.**

Mehr als 200 Kinder und Jugendliche aus ganz Deutschland u.a. mit Depressionen, Angststörungen, Autismus, Zwängen, Schulverweigerung werden hier in



Wohngemeinschaften betreut, es gibt Schulunterricht, Sporttherapie, Arbeitstraining, Reittherapie und vieles mehr. Das Besondere ist, dass alle Bereiche eng zusammenarbeiten.

#### **Katarina Müller**

**In einer Wohngruppe wohnen fünf bis zehn junge Menschen, die werden betreut von einem festen Betreuerteam, das sind vier bis fünf pädagogische Fachkräfte, ein Therapeut oder ein Arzt.**

Wöchentlich beraten alle Betreuer über jeden Einzelnen in der Wohngruppe. Wem geht es besser, bei wem haben die Ängste wieder gesiegt?

#### **Katarina Müller**

**Wenn es zu einer psychischen Verschlechterung kommt, müssen wir Maßnahmen, Gegenmaßnahmen ergreifen, um einen stationären Aufenthalt zu verhindern, d.h wir reduzieren Anforderungen, es gibt dafür vielleicht mehr Freizeitangebote. Wenn es gut läuft, können wir Medikamente reduzieren, das wird gemeinsam besprochen. Wir können vielleicht auch einen Wohnwechsel zu einer weniger intensiv betreuten Wohngruppe dann vollziehen.**

Eine erfolgreiche Therapie dauert oft viele Jahre, so wie bei Elias. Wir treffen den 23-Jährigen in seiner WG. Er ist Autist, wurde gemobbt, hat die Schule verweigert. Jetzt steht er kurz vor dem Abitur. Er hat von der intensiven Betreuung hier profitiert.

#### **Elias Kögel**

**In der Richtung, wo es in die Richtung Gefühle geht, weil die Betreuer sehen uns hier im Alltag, klar die lernen uns auch kennen und alles, aber sie können uns nicht in den Kopf kucken. Und ich würd' sagen, dafür ist ein Therapeut so mehr oder weniger da, um einen in den Kopf zu kucken.**

Zurück zu Jenny. In der Klinik lernt sie auch, mit ihrem Frust umzugehen. Sie will jetzt ihr Leben ändern. Und es gibt sogar einen Platz in einer geeigneten Jugendhilfeeinrichtung. Dieses Mal ist das Jugendamt den Empfehlungen der Ärzte gefolgt.

#### **Jenny**

**Aber ich hab halt gemerkt, umso mehr ich halt da drinnen war und andere Leute kennen gelernt, wie sehr versaut ich eigentlich war und wie sehr mich halt die chemischen Drogen kaputt gemacht haben. Außerdem habe ich extremen Respekt davor, zu sterben, dann möchte ich das auf jeden Fall weiter führen.**